Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 2. Mai 1881. Nr. 202.

Deutscher Reichstag.

37. Sitzung vom 30. April.

Präsident v. Goßler eröffnet die Sitzung um 1½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretäre von Böttticher, Dr. von Schelling; Bevollmächtigte zum Bundesrath: Kastner, Graf Lerchenfeld, Dr. v. Mayr, v. Verdy, Faber du Faur, Graf Xylander, Herrmann, v. Schmid, Graf Nostitz-Wallwitz, Dr. Friedberg und zahlreiche Kommissare, darunter die Geh. Räthe Dr. v. Möller, Ittenbach, Aschenborn.

Tagesordnung:

I. Zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten.

Abg. v. Forckenbeck: Bisher habe er nicht für nöthig gehalten, den Angriffen auf die Verwaltung der Stadt Berlin entgegen zu treten, da nach seinem Gefühl diese Angriffe keinen Eindruck gemacht hätten. Nach den gestrigen Vorgängen müsse er aber doch zur Abwehr schreiten, damit nicht etwa aus seinem Schweigen Einräumung gefolgert werden könnte. Nicht er habe seine Ansichten geändert, müsse er Herrn von Mirbach bemerken; sondern die von 1818 bis 1878 befolgte Handelspolitik Preußens, des Zollvereins und des Reiches sei geändert. Auch habe er nicht im zoologischen Garten von einem Gegensatze zwischen Stadt und Land gesprochen, sondern Stadt und Land aufgefordert, zusammen gegen die Wirthschaftspolitik vorzugehen. Redner stellt sodann die Angelegenheit wegen der 11 Pferde des Fürsten Bismarck ganz anders dar, als dieser es gestern gethan; die Beschwerde des Fürsten sei abgewiesen, weil die Einreichung zu spät erfolgt sei. Er kenne keinen Fortschrittsring in Berlin. (Gelächter.) Die Mitglieder der Fortschrittspartei genössen in der Stadtverordneten-Versammlung theils bei Weitem nicht des Einflusses, den dieselben Herren hier im Hause hätten, z. B. der Abg. Virchow. In einer so ausgebreiteten Verwaltung, die nur nach festen Grundsätzen zu führen sei, könne kein Ring existiren. Gerade aber auf die Entwickelung der Miethssteuer sei die Einwirkung der Fortschrittspartei eine sehr geringe gewesen, bei allen Veränderungen, die in derselben vorgenommen seien, sei der erste Anstoß von der Staatsregierung ausgegangen. So sei es nicht bei der Miethssteuer allein, sondern auch bei der Mahl- und Schlachtsteuer gewesen. Wenn also die Vorwürfe gegen die jetzige städtische Steuerverwaltung gerechtfertigt wären, so träfen sie ganz allein die Staatsregierung. Es sei der Stadt nur die Wahl zwischen einem Octroi und der Miethssteuer geblieben. Nun solle die Miethssteuer den kleinen Mann zu hart treffen, es komme aber auf die Verwaltungs-Grundsätze an, nach denen sie gehandhabt werde. In Berlin sei jederzeit ein sehr großer Theil des kleinen Mannes von der Miethssteuer befreit gewesen. Es habe sich doch nicht empfehlen können, die Miethssteuer zu Gunsten eines Octroi auf viele Gegenstände aufzuheben; denn erstens sei die Frage schwer zu lösen, ob Gegenstände, die an der Grenze schon versteuert sind, noch einmal bei dem Eingange in die Hauptstadt versteuert werden dürften, dann betrage der Stadtumfang von Berlin 47½ Kilometer; es sei also sehr schwer, ein Octroi einzuheben, und endlich würde ein Octroi nicht gestatten, den kleinen Mann zu berücksichtigen. Man habe im Magistrat gewußt, daß man mit der Steuererhöhung des Kanzlers sich großen Unannehmlichkeiten aussetze, darauf habe man keine Rücksicht nehmen können, sondern man habe die bestehe den Regulative ausführen müssen und keine Ausnahme machen dürfen. Im Uebrigen würde ja auch durch das ganze Gesetz nichts geändert werden, denn man könne das Diensteinkommen doch nur aus dem Gehalte und dem Werthe der Dienstwohnungen berechnen; letztere müßten dazu doch eingeschätzt werden, man lasse also dann die bösen Servisverordneten doch wieder zu. (Beifall links, Unruhe rechts.)

Abg. Reichensperger (Krefeld) erklärte sich für Annahme der Vorlage, ohne derselben einen politischen Hintergrund einzuräumen, da er stets gegen direkte Steuern gesprochen und gestimmt habe.

Abg. Löwe (Berlin) suchte das Wort, das gestern vom Reichskanzler gebraucht wurde, wahr zu [illegible] schritts und der Stadtverwaltung von Berlin gegen dieses Gesetz und im Anschluß daran gegen Alles, was vom Fürsten Bismarck ausgeht, vor den Zuhörern repetirte.

Abg. v. Kardorff erklärte, seine Freunde wollten das Gesetz jetzt annehmen, nachdem dasselbe durch Schuld seiner Gegner eine so große politische Bedeutung erlangt habe und nachdem durch den Kommissionsvorschlag die Opfer für Berlin auf ein Minimum reduzirt seien.

Abg. Dr. Windthorst stimmt nicht aus politischen Gründen, sondern weil er diese Frage für die Beamten generell geregelt sehen will, für das Gesetz.

Darauf wird nach einem Schlußworte des Referenten Abg. v. Puttkamer Lübben) § 1 in namentlicher Abstimmung mit 110 gegen 104 Stimmen angenommen; ebenso der Rest des Gesetzes.

Darauf trat der Reichstag in die dritte Berathung des Gesetzes über die Oeffentlichkeit der Verhandlungen und die Geschäftssprache des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen ein. An der General-Debatte betheiligten sich die Abgg. Goldenberg, Unter-Staatssekretär für Elsaß Lothringen Dr. v. Mayr, Abg. Dr. Windthorst, Fürst zu Hohenlohe Langenburg.

In der sodann folgenden Spezial-Debatte über § 1 und 2 rechtfertigt der Abg. Lasker den von ihm gestellten Antrag, den jetzt gewählten Vertreter für die Dauer ihres Mandates den Gebrauch der französischen Sprache zu gestatten.

Abg. Neßler tritt diesen Ausführungen entgegen; man sei im Reichslande lange nicht so bestürzt über dies Gesetz, wie man hier behauptet habe.

Nach längerer Debatte wurde das Gesetz in seinen drei Paragraphen nach der Regierungsvorlage angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr

Tagesordnung: Wahlprüfungen, Verfassungs-Aenderungsgesetz.

Schluß 4¾ Uhr

Deutschland

Berlin, 30. April. Die Pariser Münzkonferenz wird länger dauern, als ursprünglich angenommen wurde, da man jetzt eine Dauer der Konferenz bis in den Herbst voraussetzt. Es werden zur Zeit Fragebogen ausgearbeitet, welche den Spezialuntersuchungen der eingesetzten Kommission zu Grunde gelegt werden sollen, die daraus dann erst das Material für die Plenarverhandlungen zusammenstellen wird. So weit sich die Sache heute übersehen läßt, scheint es sicher, daß die Konferenz sich für Bimetallismus erklären werde.

— Wie dem „D. M.-Bl." aus Kiel geschrieben wird, sind Anzeichen vorhanden, daß in nächster Zeit mehrere Schiffe der deutschen Kriegsmarine nach Tunis beordert werden.

Kassel, 30. April. Der Versuch des Fürsten Bismarck, die Gemüther der Berliner durch die Androhung der Verlegung der Reichsregierung nach einem anderen Orte zu schrecken, der seinen Zweck in der Reichshauptstadt wohl gänzlich verfehlen wird, hat dagegen die Bürger unserer Stadt in eine gewaltige Aufregung versetzt. Auf dem Umwege über Wien kommt hier als Privat Telegramm des dortigen „Neuen Wiener Tageblatts" wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht an, Kassel sei der glückliche Ort, dazu auserwählt, die wandernde Reichsregierung aus dem Arme der verwaisten Berolina in seinem wolligen Schooße aufzunehmen! Das muß wahr sein . . . oder die soeben per Anschlag gemachten Wiener Mittheilungen lügen. Welche Fülle von goldenen Aussaaten in die Zukunft keimt in der freudetrunkenen Brust der Kasseler auf. Die Aufregung entspricht vollständig der Größe der Nachricht. Wer sollte da Lust haben, an des Dichters Wort zu denken: Was sind Hoffnungen, was Entwürfe! . . . . .

München, 30. April. Der König hat folgenden Armeebefehl erlassen: Tief bewegt durch das überraschend eingetretene Ableben meines in aufopfernder Treue und Hingebung für König und Vaterland bewährten Generaladjutanten, Generals der Infanterie Ludwig Freiherrn von und zu der Tann-Rathsamhausen habe ich bestimmt, daß die Offiziere der Armee 3 Tage, die Offiziere des 11 [illegible] daß dieses Regiment seinen Namen unverändert führt. Mit mir verliert in dem Verblichenen meine Armee einen heldenmüthigen, in zahlreichen Gefechten erprobten General. Um ihn und den im Tode vorausgegangenen kommandirenden General meines II Armeekorps, General Jacob Freiherrn v. Hartmann und in diesen beiden hervorragenden baierischen Heerführern zugleich meine treue und tapfere Armee dauernd zu ehren, behalte ich mir weitere Anordnungen vor.

München, 30. April. Die Beerdigung des Generals der Infanterie, Freiherrn v. d. Tann, fand heute Nachmittag 4 Uhr auf dem nördlichen Friedhofe mit den für die Beerdigung eines Feldmarschalls vorgeschriebenen militärischen Ehren statt. Auf dem von Militär umstellten Friedhofe hatte nur der eigentliche Leichenkondukt Zutritt. Dem Sarge folgten Prinz Luitpold als Vertreter des Königs, ferner die Prinzen Leopold, Arnulf, Ludwig Ferdinand, Herzog Ludwig, Oberst-Lieutenant v. Stülpnagel als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers, General-Major Mischke als Vertreter Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen, Kammerherr von Viettinghoff als Vertreter des Großherzogs von Mecklenburg Schwerin, Deputationen des 47 preußischen, des 11 baierischen Regiments und aller Regimenter des ersten und zweiten baierischen Armeekorps. Ferner wohnten viele Vertreter des diplomatischen Korps, sämmtliche Minister und eine Deputation der Kammer, sowie Veteranen und Kriegervereine der Beerdigung bei.

München, 1. Mai. Auf königlichen Befehl findet für die anläßlich des Begräbnisses des Generals von der Tann hier anwesenden militärischen Vertreter und die baierische Generalität heute Nachmittag eine Marschalltafel statt.

Ausland.

Wien, 1. Mai. Nach offiziösen Andeutungen wäre die Frage betreffs des deutsch-österreichischen Handelsvertrages bereits geregelt. Das Provisorium wäre bis Ende 1881 verlängert; im Uebrigen wäre ein bis Ende 1887 gültiger Handelsvertrag abgeschlossen, der am 1. Januar 1882 ins Leben zu treten haben würde. Der Handelsvertrag sowie die Verlängerung des Provisoriums würden dem Parlament bald zur Genehmigung vorgelegt werden.

Der „Czas" meldet, der Zar werde demnächst zu längerem Aufenthalte in Warschau eintreffen; das Residenzschloß sei bereits zu diesem Zweck restaurirt.

Genf, 28. April. Die in Genf wohnenden Deutschen waren durch Maueranschlag auf gestern Abend in die Brauerei Schieß eingeladen worden, um dort einem Vortrage des sozialistischen Reichstags-Abgeordneten Auer anzuwohnen. Herr Auer sprach über die soziale Frage, vermied aber dabei fast jede politische Anspielung. Er verlangt eine „friedliche Umgestaltung" der politischen Verhältnisse, damit das Kapital sich besser vertheile und die Bourgeoisie verschwinde. Herr Auer suchte den Nachweis zu leisten, daß der Sozialismus die Familie nicht zerstöre, sondern hebe (?), weil die Sozialisten großes Gewicht auf Erziehung der Jugend legen. Die Studirenden der Hochschule erlassen einen Protest gegen die auf dem famosen nihilistischen Maueranschlag enthaltene Unterschrift: „Verein für soziale Studien, gebildet von Studirenden der Universität Genf." In der bezüglichen Erklärung wird gesagt: „Diese unbestimmte Benennung einer uns bisher durchaus unbekannten Gruppe, welche unter einem Manifest steht, das den einstimmigen Tadel des Volkes wie der schweizerischen Presse erregte, zieht die Universität von Genf in diese Angelegenheit mit hinein. Wir protestiren lebhaft gegen eine Handlungsweise einiger Individuen, deren Zahl und Nationalität wir nicht kennen, welche die ganze Studentenschaft kompromittirt." Diese Verwahrung war unterzeichnet von den Vertretern der Studenten sämmtlicher Fakultäten.

Paris, 1. Mai. (D. M.-Bl.) Dem „Intransigeant", dem Organ Rocheforts, wird aus Petersburg gemeldet, die Nihilisten versuchten Jesse Helfmann, deren Hinrichtung bekanntlich aufgeschoben, zu befreien. Der Versuch mißlang. Eine Dame aus der hohen Aristokratie wurde verhaftet. Jesse Helfmann wurde des Nachts in einen anderen Kerker gebracht. Die Zarin rathe jetzt zum äußersten Widerstande gegen die Revo- [illegible]

An diese Depesche knüpft Rochefort folgende Bemerkungen: „Es hängt vielleicht von Frankreich allein ab, daß Jesse Helfmann und ihr Kind dem gegen sie beabsichtigten Streich entgehen. Wir empfangen von allen Seiten Briefe, in denen nur ein Schrei des Entsetzens und des Protestes wiederklingt. Es ist Zeit zu handeln. Wir werden uns mit allen unseren Freunden in der Provinz ins Einvernehmen setzen und in Lyon, Marseille, Bordeaux, Toulouse, mit einem Wort in allen Städten und zugleich in Paris großartige Versammlungen organisiren gegen die Erwürgung dieser Frau. Wir werden sehen, ob die Regierung es wagen wird, uns zu widerstehen. Wir laden alle radikalen Vereine und Komitees der Provinzen ein, sich mit uns in Verbindung zu setzen, damit in demselben Sinne in derselben Stunde in ganz Frankreich diese Manifestation stattfinde."

Vom Kriegsschauplatze liegt nichts Neues vor. Die Krumirs ziehen sich nach dem südlichen Theile ihres Gebiets zurück in der Richtung auf den heiligen Berg Sidi Abdallah, der etwa 1000 Meter hoch ist und die ganze Gegend beherrscht. Alle Araber pflegen dorthin zu wallfahrten. Die Gegend um den Berg ist ganz unwegsam; es wird daher längere Zeit bis zum Angriff vergehen. Wie offiziös verlautet, ist die Gefahr des Aufstandes in Algier vorläufig beseitigt.

London, 30. April. Die Königin besuchte heute das Grab Lord Beaconsfield's.

Der Premier Gladstone hat an die irländischen Bischöfe ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben mittheilt, daß er den von ihnen beantragten wichtigen Aenderungen der irischen Landbill nicht zustimmen könne.

Petersburg, 30. April. Das bereits signalisirte Dank-Reskript des Kaisers an den Grafen Walujeff erfolgte anläßlich des gestern stattgehabten 50jährigen Dienstjubiläums des Grafen. In dem Reskript heißt es, schon in jungen Jahren habe der Graf die Aufmerksamkeit des Kaisers Nikolaus auf sich gezogen, welcher ihn der ersten Abtheilung seiner eigenen Kanzlei und später dem verdienten Grafen Speransky zugetheilt habe, wo er jene Erfahrung in den Geschäften erlangt habe, welche ihn während seiner glänzenden Laufbahn auszeichnete. Sodann sei er bei dem Generalgouvernement der baltischen Provinzen unter Golovine und dem Fürsten Souworow thätig gewesen, 1853 sei er zur Verwaltung Kurlands berufen worden und habe daselbst mit Erfolg für die Wohlfahrt der Städte und der Landbevölkerung gewirkt. In Anerkennung seiner Thätigkeit habe ihn der verstorbene Kaiser in das landwirthschaftliche Departement des Ministeriums der Domänen berufen. In weiterer Würdigung seiner Verdienste habe der Kaiser ihn durch Ernennung zum Staatssekretär seiner Person genähert. 1860 sei er zur Leitung der Geschäfte des Minister-Komitees berufen und 1861 zum Minister des Innern ernannt worden. Im Besitze des vollen Vertrauens seines Souveräns sei ihm sieben Jahre hindurch das besondere Glück zu Theil geworden, die großen Reformen seines Souveräns auszuführen, namentlich die Statuten vom 19. Februar 1861, die Einsetzung der Zemstvos, das Gesetz betreffend die Befreiung der Presse von der Präventiv-Censur und die Ausarbeitung des Munizipal-Gesetzes. In Folge sehr großer Anstrengung sei er 1868 gezwungen gewesen, in den Ruhestand zu treten, sei aber noch Mitglied des Reichsraths geblieben. Nach vier Jahren habe ihn der Kaiser in den aktiven Dienst zurückberufen und ihm das Portefeuille des Ministers der Domänen anvertraut. Hier habe er große Dienste geleistet und hervorragenden Antheil an den Staatsgeschäften genommen. 1879 sei er zum Präsidium des Minister-Komitees und der Bittschriften-Kommission berufen worden, wo er seine Thätigkeit mit dem Eifer fortgesetzt habe, welchen er während seiner 50jährigen Laufbahn stets bewiesen habe. Am Schlusse des Reskripts heißt es: „Indem ich Ihnen bei diesem Anlasse meinen Glückwunsch ausspreche, betrachte ich es als meine Pflicht, Ihnen im Namen meines Vaters und meinem eigenen unsere aufrichtige Dankbarkeit auszusprechen.

Petersburg, 1. Mai. Die „Agence Russe" bezeichnet die Behauptung des Journals „Italie", daß das russische Kabinet die Wirksamkeit der angeregten Konferenz auf die revolutionäre Propaganda überhaupt auszudehnen suche, als jeder Be-

nicht über das Gebiet der Attentate hinausgegangen, welche von der Gesetzgebung aller Länder als Verbrechen bezeichnet würden.

Die Agence sagt ferner: Von einer Verzögerung in der Ratifikation des mit China abgeschlossenen Vertrags ist nicht die Rede, der chinesische Botschaftssekretär, der den Vertrag seiner Regierung zu überbringen habe, ist in Peking noch gar nicht angekommen.

Es bestätigt sich, daß der englische Botschafter in Rom, Paget, die Uebernahme des hiesigen Botschafterpostens der klimatischen Verhältnisse wegen abgelehnt hat.

Petersburg, 1. Mai. Man erzählt, dem General Skobeleff sei das Kommando des Gardekorps zugedacht; nach anderen Gerüchten sei er zum Nachfolger des Großfürsten Michael als Statthalter im Kaukasus designirt.

Den Redaktionen der hiesigen Zeitungen ist gestern ein Zirkular der Ober-Postverwaltung zugegangen, welches jegliche Mittheilung über jene unliebsamen Vorkommnisse an den Universitäten verbietet, welche der richterlichen Instanz unterstehen.

Petersburg, 1. Mai. Der „Golos" meldet aus Jelisawetgrad: „Viele Juden flohen von hier nach Odessa! Nachdem es dem Militär gelungen, die Bauern der um Jelisawetgrad liegenden Dörfer aus der Stadt herauszutreiben, begannen die Bauern in ihren Heimathsdörfern die jüdischen Schänken zu demoliren. Der General Kossytsch, der Kommandeur der 7. Kavallerie-Division, sandte am 18./30. Morgens per Extrazug mehrere Abtheilungen in die im Umkreise von 30 Werst gelegenen Dörfer und nach Snanenka eine Eskadron Dragoner. Dort, wie in Jelisawetgrad und dessen Umgebung, ist die Ordnung wiederhergestellt."

Aus Olwiopel meldet ein Telegramm des „Golos", daß am 17./29. Abends im Flecken Golta, welcher von Olviopel nur durch einen Fluß getrennt ist, eine Judenhetze stattfand, hervorgerufen durch eine Prügelei zwischen Kindern. Betrunkene Bauern begannen dann in der Nacht die Häuser der Juden zu demoliren. Die Bewohner von Olwiopel, der Bürgermeister an der Spitze, eilten nach Golta hinüber, bändigten die Ruhestörer und arretirten dieselben. Die Ruhe wurde dadurch wiederhergestellt.

Petersburg, 1. Mai. Nach amtlicher Mittheilung fand am 27. v. M. in Jelisawetgrad ein Zusammenstoß zwischen Christen und Juden statt, bei welchem einige von Juden bewohnte Häuser und mehrere Juden angehörende Schanklokale geplündert wurden; die Ruhestörungen dauerten bis zum 29. Morgens, wo die Ruhe wiederhergestellt wurde. Bei den stattgehabten Thätlichkeiten wurde ein Jude getödtet; mehrere Personen sind schwer verletzt. Es ist eine strenge Untersuchung des Vorfalles eingeleitet.

Athen, 30. April. Nach hier aus Konstantinopel vorliegenden Nachrichten würde die Pforte in ihrer unmittelbar zu erwartenden Antwort auf die letzte Note der Botschafter Anzeige machen von der Ernennung der türkischen Kommissare, welche in Gemeinschaft mit den Botschaftern den Text der Konvention feststellen würden für die Modalitäten der Uebergabe des Griechenland zugesprochenen Gebietes. Wie es heißt, würde diese Uebergabe derart erfolgen, daß das von der Türkei abzutretende Gebiet in drei Zonen getheilt würde, welche den griechischen Truppen in durch die Konvention im Voraus bestimmten Terminen zu übergeben wären. Seitens der Pforte würde noch verlangt werden, daß das von den griechischen Truppen in den von ihnen zu okkupirenden Plätzen vorgefundene Kriegsmaterial der Türkei zurückerstattet würde

Bona, 30. April. Die Kolonne des Generals Logerot ist in Souk-et-Arbe eingetroffen. Die übrigen Kolonnen sind durch das Regenwetter aufgehalten worden, dieselben dürften morgen ihren Marsch fortsetzen. Die Kroumirs haben Bab Olechon geräumt. Am 25. d. drangen etwa 50 Araber gegen Geryville vor. Eine Abtheilung von 16 Kavalleristen und 40 Infanteristen rückte den Arabern entgegen und vertrieb sie. Die Araber verloren hierbei 7 Todte.

Melbourne, 30. April. Der Dampfer „Tararua" hat an der Küste von Otago vollständig Schiffbruch gelitten; gegen 80 Personen sind hierbei umgekommen.

Provinzielles.

Stettin, 2. Mai. Gestern Vormittag fand im Wolff'schen Saale eine Vorstands-Sitzung des V. Bezirks des deutschen Kriegerbundes statt, bei welcher die Vereine von Alt-Damm, Bergland, Freienwalde, Greifenhagen, Grabow a. O., Möhringen, Pommerensdorf, Pyritz, Stargard, Stettin (Patriotischer Kriegerverein und Stettiner Kriegerverein) und Züllchow durch Delegirte vertreten waren. Nachdem die Kapelle des Patriotischen Kriegervereins, unter Leitung des Herrn Witte, das Lied „Seid mir gegrüßt, ihr Brüder" intonirt hatte, eröffnete der Vorsitzende, Herr Steuerinspektor Cuno, die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Der Vorsitzende gedenkt sodann des im vorigen Jahre verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Exekutions-Inspektors Barfus, und die Versammlung ehrt das Andenken an denselben durch Erheben von den Plätzen. Nachdem der Rendant den Kassenbericht erstattet, erfolgt eine Vorstands-Ergänzungswahl, bei welcher die Herren Direktor v. Borcke, Pastor Luckow, Oberlehrer Dr. Blasendorf-Pyritz und Sonnenburg-Greifenhagen die Majorität erhalten. — Das diesjährige Bezirksfest wird am Sonntag, den 3. Juli (dem Gedenktage der Schlacht von Königgrätz), in Alt-Damm abgehalten werden. — Nachdem noch Herr Oberlehrer Dr. Blasendorf als Delegirter zu dem am 5. Juni in Heidelberg stattfindenden Bezirkstage gewählt ist, wurde die Sitzung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen und vereinigten sich dann noch viele der Anwesenden zu einem gemeinsamen Mittagsmahl, bei welchem die Vereinskapelle die Tafelmusik ausführte.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" ist laut gestriger Depesche am Sonnabend in Newyork wohlbehalten angekommen. An Bord war Alles wohl.

— Nächsten Sonnabend wird, wie wir hören, hier wiederum eine Antisemiten-Versammlung stattfinden, zu welcher Dr. Henrici sein Erscheinen zugesagt hat.

— Bekanntlich wird das 2. Armeekorps in den Tagen vom 15. bis 17. September im Flatower Kreise manövriren. Behufs Inspizirung des Manöverterrains 2c. halten sich gegenwärtig in Flatow zwei Stabsoffiziere auf. Der Generalstab wird während der Manövertage auf dem Gute Radawnitz Quartier nehmen.

— Das gesetzliche Retentionsrecht des Vermiethers an den in der vermietheten Wohnung befindlichen Mobilien des Miethers für Miethsrückstände erlischt mit dem Verlassen der Wohnung durch den Miether. Zieht der Miether nach einem anderen Hause desselben Vermiethers, so steht nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straffenats, vom 26. Februar d. Js., diesem sodann nur in Bezug auf die Miethsrückstände der neuen Wohnung das gesetzliche Retentionsrecht zu. Der etwa zwischen Vermiether und Miether vor dem Umzuge nach der neuen Wohnung geschlossene Vertrag, daß das dem Vermiether zustehende Retentions- resp. Pfandrecht an den Mobilien wegen der Miethsrückstände in Folge des Umzuges nicht aufgehoben werden solle, ist rechtlich wirkungslos.

— Der Rittergutsbesitzer von Ramin-Schmagerow ist gestern in einem hiesigen Hotel plötzlich am Schlagfluß verstorben.

— Gestern fand im Hotel de Prusse eine Versammlung der pommerschen Thierärzte statt, an welcher sich 32 Mitglieder betheiligten. Nach verschiedenen Vereinsangelegenheiten wurde eine Besprechung der Thierärzte zur Körordnung vorgenommen und ein Vortrag über die im letzten Jahre in Stettin und Umgegend herrschend gewesene Form der Influenza gehalten; hieran schloß sich eine Diskussion über verschiedene interessante Fälle in der Praxis.

— Nachträglich sind noch verschiedene Jahrmarktsdiebstähle zur polizeilichen Anzeige gekommen: In der Nacht vom 29. zum 30. April wurden von dem Standplatz des Böttchermeisters Hoffmann an der grünen Schanze 2 Waschwannen im Werthe von 6 Mark und von dem Standplatz des Böttchermeisters Stern 3 Wannen im Werthe von ca. 3 Mark, und am Freitag Abend aus der Verkaufsbude der Putzhändlerin Barkowski in der Lindenstraße aus einer Pappschachtel 10 bis 12 Schürzen im Gesammtwerthe von 12 Mark gestohlen.

— Aus einer parterre belegenen Wohnstube des Hauses Oberwiek Nr. 88 wurde am Sonnabend Abend ein Portemonnaie mit 30 M. Inhalt gestohlen.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk. Unter besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte in zweiter Auflage neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin, L. F. Dieffenbach, Prof. Dr. G. Diestel, Prof. Dr. Otto Kaemmel, Dr. E. Lammert, Professor J. G. Vogt 2c Pracht-Ausgabe in 8 Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 Pf. oder zu je 32—36 Heften à 25 Pf. oder in 22—24 Lieferungen à 3 M. Mit ca. 2000 Abbildungen, 40—50 Tontafeln, Karten 2c. (Leipzig und Berlin, Verlag von Otto Spamer.)

Die vorliegenden Lieferungen 46 bis 50, mit welchen der III. Band der „Illustrirten Weltgeschichte" abgeschlossen ist, umfassen die beiden interessantesten Perioden des Mittelalters: die Kreuzzüge und die Glanzperiode der Hohenstaufen. Bezüglich der Kreuzzüge sind in objektivster Weise sowohl die Lichtseiten dieser langandauernden kriegerischen und geistigen Erregung, welche Europa von vielen verderblichen inneren Fehden und Schäden befreite, dagegen aber die Kultur des Orients und vielerlei Antriebe zu gewaltigen Fortschritten nach Europa trug, als auch die tiefen Schattenseiten der schlimmen Folgen erörtert. — Die Glanzperiode der Hohenstaufen erfüllt noch heute jeden Deutschen mit Stolz. Namentlich sind die Heroengestalten: Friedrich I Barbarossa und der nicht minder siegreiche Friedrich II, welcher mehr als alle übrigen römisch-deutschen Kaiser die päpstliche Anmaßung bekämpfte, für alle Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthrone ein leuchtendes Vorbild hinterließ und leider so wenig ebenbürtige Epigonen fand, in großen, kräftigen Zügen dargestellt. Aus der reichen Zahl der beigegebenen Illustrationen möchten wir vorzugsweise die Zeichnung von A. de Neuville: „Saladin läßt die gefangenen Christen an sich vorüberziehen", den gestaltenreichen „Wikinger-Raubzug" von Hermann Vogel und das lebensvolle Bild: „Kampf bei Cortenuovo" von Nicola Sanesi als künstlerische und wohlgelungene Darbietungen der Beachtung empfehlen. Auch die in Lieferung 49 und 50 enthaltenen Karten Europas aus der Zeit der Karolinger, der Khalifen (9. Jahrh.) und der Kreuzzüge mit ... der altgeographischen Namen werden für Geschichtsfreunde ganz interessant sein. [86)

Vermischtes.

— Der gute brave Benedek, den der Sensenmann jetzt auf die Bahre gestreckt hat, hatte eine eigenthümliche Aversion gegen Journalisten. Bei dem Kriege des Jahres 1866 wollte er es nicht zugeben, daß auch nur einem Berichterstatter die Erlaubniß ertheilt werde, sich im Hauptquartier aufhalten zu dürfen. Viele Faktoren mußten eingreifen, um ihn zu bestimmen, daß er wenigstens einer ganz geringen Zahl von offiziellen Berichterstattern die Zulassung gewähre. Nun galt es aber, zu entscheiden, welche Journale zu bevorzugen, welche Berichterstatter die verläßlichsten wären. Nicht weniger als dreihundert Gesuche lagen vor; aus diesen sollten fünf offizielle Berichterstatter ausgewählt werden. Mehr wollte der Feldzeugmeister nicht zulassen und auch für diese fünf diktirte er Beschränkungen aller Art. Unter den fünf Kriegskorrespondenten, die im Hauptquartier zugelassen wurden, befand sich auch der Korrespondent der „Times" und ein Korrespondent der „Wiener Zeitung". In den letzten Tagen des Monats Juni hatten zwei der „Auserwählten" eine Audienz beim Feldzeugmeister, dem sie sich in ihrer Eigenschaft als offizielle Kriegskorrespondenten vorstellten. Feldzeugmeister Benedek nahm ihnen die Dekrete ab und ohne sie weiter zu Worte kommen zu lassen, hielt er an die Herren beiläufig folgende Ansprache: „Ich mache Ihnen vor Allem kein Hehl daraus, meine Herren, daß Sie sich gegen meinen Willen hier befinden. Wäre es nach meinem Wunsche gegangen, so hätte ich nicht einen einzigen von Ihnen zugelassen; ich für meine Person betrachte jeden Korrespondenten als einen autorisirten Spion. Ich betone nochmals, ich halte die Herren für autorisirte Spione, und wie man mit Spionen während der Kriegszeit vorgeht, das werden Sie wohl am besten wissen. Und noch eins. Ich erwarte von Ihnen, meine Herren, daß Sie über meine Person so wenig wie möglich berichten, daß Sie mich aber am allerwenigsten in Ihren Journalen loben. Ich betrachte jedes Lob als eine persönliche Beleidigung. Und nun gehen Sie an Ihre Arbeit." Man kann nun leicht die Gefühlsstimmung beurtheilen, in welcher sich die so angeredeten Herren befanden, als sie den Feldzeugmeister verlassen hatten. Es wurde im ersten Augenblick vielfach erwogen, ob es nicht besser wäre, unter den gegebenen Umständen und Verhältnissen einfach zu demissioniren, das heißt die Arbeit einzustellen, bevor noch damit begonnen worden. Der Pflichteifer jedoch ließ die beiden Herren alles Andere vergessen und sie entschlossen sich trotz der wenig verführerischen Aussicht, die ihnen eröffnet worden, doch an Ort und Stelle zu bleiben und ihre Aufgabe zu lösen, so gut es eben ging. Aehnliche Aeußerungen hatte der FZM. Benedek auch dem Vertreter eines großen Weltblattes gegenüber gemacht, der aber, wenn auch nicht von geringerem Pflichteifer als seine anderen Kollegen erfüllt, so doch weniger nachsichtig als diese, nach der Unterredung mit dem Oberkommandanten sich sofort nach Hause verfügte und seinen Paß zurückverlangte, mit dem Bedeuten, daß er Niemandem in der Welt das Recht zugestehe und zugestehen könne, ihn für einen Spion zu halten und daß er deshalb das Hauptquartier sofort verlassen werde. Dieser energische Schritt ernüchterte ein wenig den Feldzeugmeister, und statt dem minder gefügigen Korrespondenten den von ihm gewünschten Paß zurückzuschicken, ließ er ihn durch einen Ordonnanz-Offizier ersuchen, sich nochmals vorzustellen. Der Korrespondent weigerte sich, zu erscheinen. „Ich habe dem Herrn Feldzeugmeister meine schriftliche Bitte zugeschickt", so erwiderte er dem Offizier, „mir meinen Paß auszufolgen. Ich würde gegen das Interesse des von mir vertretenen Blattes verstoßen, wollte ich nach einer solchen Beleidigung mich noch fernerhin im Hauptquartier aufhalten, mich quasi dem Herrn Feldzeugmeister aufdrängen." Der Ordonnanz-Offizier machte natürlich ein sehr verdutztes Gesicht, als ihm diese Antwort geworden, und er versuchte alles Mögliche, den Korrespondenten zu einer anderen Antwort zu bestimmen, respektive ihn zu veranlassen, daß er sich doch dem Feldzeugmeister ein zweites Mal vorstelle. Der Korrespondent blieb bei seinem Beschluß. Noch am Nachmittag desselben Tages traf es sich, daß der Feldzeugmeister Benedek diesem Korrespondenten vor dem Palais, in welchem sich das Hauptquartier befand, begegnete. Ganz leutselig und in fast kordialem Tone reichte der Oberkommandant dem Korrespondenten die Hand und sagte: „No, Sie werden doch hoffentlich nicht abreisen wollen, bevor ich Ihnen Gelegenheit gegeben, die Ruhmesthaten unserer Armee Ihren Lesern zu verkünden? Sie speisen morgen bei mir."

— Zu den vom „Bär" publizirten und von uns zum Theil wiedergegebenen Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrich Wilhelm IV. wird uns von einem Freunde unseres Blattes folgende mitgetheilt, für welche die Ueberschrift: „Die Getreuen in Schleusingen" passend erscheint. Sie lautet: Als sich die Königin von England in den vierziger Jahren mit ihrem Gemahl zu längerem Aufenthalte nach der Rosenau bei Koburg begeben hatte, stattete ihr König Friedrich Wilhelm IV. einen Besuch daselbst ab Damals gabs noch in jener Gegend keine Eisenbahn Der König beabsichtigte ursprünglich seinen Rückweg über Schleusingen (eine preußische Kreisstadt) zu nehmen, um den kurz vorher vollendeten ... Grafen von Henneberg zu besichtigen, änderte jedoch in letzter Stunde seine Reiseroute dahin, daß die Reise über Hildburghausen direkt nach Meiningen gehen sollte. Ob dessen herrschte in Seiner Majestät getreuen Stadt Schleusingen große Trauer; es war Alles schon so schön arrangirt, der Herr Superintendent hatte schon eine schwungvolle Empfangsrede einstudirt u. s. w. Doch man wußte sich zu helfen. Etwa eine Stunde westlich von Schleusingen durchschneidet die Chaussee von Hildburghausen nach Themar, die auf sachsen-meiningisches Gebiet läuft, eine Strecke von vielleicht 50 Schritt bei dem ehemaligen Kloster Veßra preußisches Gebiet. Der königliche Landrath mit den Behörden und der Bürgerschaft, voran die Schützen-Gesellschaft im größten Wichs, zogen also dorthin. Als der königliche Wagen sich nahte, wurden die Böller gelöst, und der Superintendent begrüßte Se. Majestät „auf vaterländischem Boden" in einer längeren Rede. Nachdem der König den Redestrom ruhig über sich hatte ergehen lassen, erwiderte er trocken: „Ja, meine Herren, ich muß Ihnen zu meiner Schande gestehen, daß mich hier meine geographischen Kenntnisse gänzlich im Stiche lassen!" — Sprach's und fuhr von dannen.

* * *

Eine andere Anekdote: Friedrich Wilhelm IV. trat einst als Kronprinz in demselben Moment an eine zwei Säle trennende Portiere, als von der anderen Seite eine als eitel und selbstgefällig bekannte Hofdame ebenfalls passiren wollte. Die Dame, bereits über das kanonische Alter bedeutend hinaus, wandte stets alle Toiletten- und kosmetischen Kunststücke an, um sich zu verjüngen und war auch an jenem Abende gewaltig bemalt. Als nun die Hofdame vor dem Prinzen ehrfurchtsvoll zurücktrat, wendete er sich mit chevaleresker Handbewegung an die Dame und forderte sie zum Durchgang mit den boshaften Worten: „Beauté passé" (statt: Passez beauté) auf.

— Das „D. M.-B." erzählt: Wie man weiß, war der so eben verstorbene General v. d. Tann ein leidenschaftlicher Theaterfreund. So versäumte er denn selbstverständlich keine der im Jahre 1880 stattgehabten vierzehn Münchener Mustervorstellungen. Bekanntlich ehrte der kunstsinnigste deutsche Monarch die dreiundzwanzig gastirenden Künstler dadurch noch ganz besonders, daß er sie im Verein mit den ersten Kräften der Münchener Hofbühne zur königlichen Tafel zog. In den sogenannten Trierschen Zimmern der Residenz versammelten sich die Geladenen. Oberhofmarschall Freiherr v. Malsen, ebenfalls ein hoher Protektor der Künstler, machte die Honneurs. Unter den Repräsentanten des Hofes befand sich auch der verblichene Feldherr, als General-Adjutant des Königs Ludwig. Vor der Tafel unterhielt man sich lebhaft. An einem der Fenster stand Franziska Ellmenreich, die Dresdener Minna, Thekla, Johanna d'Arc, im Gespräch mit Ernst Possart begriffen, dem plötzlich der General v. d. Tann auf die Schulter klopfte. „Excellenz befehlen?" „Ach, bester Direktor, würden Sie nicht die Güte haben, mich mit Frau Ellmenreich bekannt zu machen?" „Mit vielem Vergnügen, Excellenz," entgegnete Possart, den greisen General seiner Kollegin zuführend; „aber eine Vorstellung ist zwischen den beiden Herrschaften ja wohl überflüssig: der Eroberer von Orleans — die Jungfrau von Orleans!"

— (Englisch.) Im Vatikan erschien seit vielen Jahren an jedem Ostermontage eine in Rom lebende reiche Engländerin, welche dem Papste stets 15,000 Lire als Beitrag zum Peterspfennig überreichte, wofür sie den apostolischen Segen erhielt. Heuer konnte indeß der Papst die Dame am Ostermontag nicht empfangen und er ließ sie daher ersuchen, am nächsten Tage wieder zu kommen. Die Engländerin fühlte sich darüber jedoch so beleidigt, daß sie erklärte, nie mehr im Vatikan erscheinen zu wollen.

Frankfurt a. M. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses wurde der Eröffnungstermin der Patent- und Musterschutz-Ausstellung auf Sonnabend, den 14. Mai, Vormittags, definitiv festgesetzt. Die Abonnements-Familienkarten gelten ebenso wie die Tageskarten à 1 Mark auch nach 6 Uhr Abends. Da die Ausstellungshalle um 6 Uhr geschlossen wird, der Ausstellungsplatz und die Gartenanlagen noch bis 11 Uhr der Bilse'schen Konzerte wegen geöffnet bleiben, so erschien es dem Ausstellungs-Vorstand unbillig, nach 6 Uhr 1 Mark Eintrittsgeld zu nehmen; dasselbe ist deshalb nach 6 Uhr für die meisten Abende auf 40 Pfg. herabgesetzt worden. Was den Eintritt von 8—10 Uhr Morgens betrifft, so kann derselbe, da in diesen Stunden die Reinigung stattfindet, für die Abonnenten von keinem Werth sein.

Stettin. Die am 29. April herausgegebene Kurliste von Teplitz und Schönau führt als Summe der Kurgäste die Zahl 207 auf; an Touristen und Passanten kamen bis zum 25. April dazu 4220 Personen, so daß die Summe der Fremden bereits 4427 Personen ausweist.

Handelsbericht.

London, 30. April. Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, South Eastern Wharf, Southwark S. E.)

Das Geschäft in der Berichtswoche war lebhafter als in der Vorwoche und wurden bei guter Nachfrage bessere Preise erzielt; die spärlichen Zufuhren von deutscher Waare wurden schlank aus dem Markt genommen und bleibt der Bedarf rege.

Beste Waare brachte bis 85 s, kleine Waare bis 70 s.

Zwiebeln bleiben knapp und erzielen bis 280 s.

Eine wahre Geschichte
aus dem französischen Kriege.

Erzählt von Robert Mayer.

2)

„Nun, die Konfession that es wohl allein nicht,“ fiel hier der Reserve-Unteroffizier Saalfeld ein. „Baronesse und Bürgerlicher, das ist ein noch größerer Kontrast, als Katholisch und Evangelisch.“

„Mag sein, lieber Saalfeld, kurz es sollte nicht sein und das ist gut. Kommen Sie mit hinein hier; der „Weiße Hirsch“ führt einen ausgezeichneten herben Ungar.“

„Ich danke für die Gesellschaft des Herrn von Malzan.“

Der Reserve-Lieutenant und der Reserve-Unteroffizier trennten sich vor dem „Weißen Hirsch.“ Noch beim Vorübergehen unterhalb der Fenster desselben hörte Saalfeld, wie drinnen Schumanns laute Stimme beim Eintreten kommandirte: „Ober- und Unterkellner, auf Eure Postes!“

„Er ist und bleibt ein Student sein Leben lang,“ sprach Saalfeld lächelnd vor sich hin. —

„Denn treu ist die Soldatenliebe, ja Liebe,“ blies am andern Morgen die Bataillonskapelle, als es zum Eisenbahnhof ging, wo das Bataillon eingeschifft werden sollte. Es bewegte sich, indem es den Anblick eines wandelnden Blumengartens bot; so hatten die Einwohner von N. oder wohl vielmehr die Einwohnerinnen die tapfern Krieger mit Sträußen geschmückt, und so wurden diese auf dem Marsche noch aus den Fenstern und von den Balkonen mit dem Laube und den Blüthen des Monats Juli überschüttet. „Denn treu ist die Soldatenliebe,“ sangen die Mannschaften nach den Tönen der schmetternden Musik. Da kam aus dem ersten Stock eines Patrizier-Hauses ein Blumen-Platzregen: er galt dem Lieutenant Schumann, der sehr schnell zum Liebling der Damen in N. geworden und tausend Grüße zu den Fenstern mit der geschmückten Degenspitze lächelnd hinaufschickte. Die Kompagnie akkompagnirte: „Denn treu ist die Soldatenliebe.“ Zu derselben Zeit ging aber auch Herr v. Malzan, der in einer der nachfolgenden Kompagnien marschirte, nicht leer aus. War der Blumenregen, als dessen Ziel er diente, nicht so dicht, so doch vielleicht um so kostbarer. Er blickte zu den Spenderinnen hinauf, höflichst grüßend — da frappirt ihn an einem der Fenster ein Gesicht, das er schon einmal gesehen, von dem er aber nicht weiß, wo er es hinbringen soll. Ein schönes, junonisches Gesicht! Herr v. Malzan hätte in die Erde sinken mögen, als zwei Sekunden später die Erinnerung ihm sagte: das war ja Sara Saalfeld! „Frechheit,“ murmelte er vor sich hin, „mich durch solche Ueberrumpelung noch zu einem Gruße zu zwingen,“ dann schüttelte er die Blumen von sich ab; er wollte nichts aus Juden-Händen. „Denn treu ist die Soldatenliebe,“ sangen die Soldaten weiter.

* * *

Es war am 1. Oktober 1870, in der Morgenstunde zwischen 8 und 9 Uhr. In der Potsdamerstraße, da, wo Berlin anfängt, in das Dorf Schöneberg überzugehen, in der einsamen Stille am botanischen Garten, in einem von dem spekulativen Wirth nothdürftig modernisirten Hause, drei Treppen hoch, sehen wir eine ältliche, würdige Dame, die die Spuren verblühter Schönheit noch in starker Ausprägung, und ein kaum achtzehnjähriges Mädchen, das die aufblühende Schönheit in üppigster Entfaltung zeigt, beide als Mutter und Tochter leicht erkenntlich, beide im bescheidensten wirthschaftlichen Morgenanzuge und bei ihrer niedrigen häuslichen Verrichtung eine vornehme Tournure keineswegs verleugnend, damit beschäftigt, die zwei Zimmer, aus denen die Wohnung besteht, aufzuräumen, mit Besen, Bürsten, Scheuertüchern tüchtig umherzuwirthschaften, Möbel zu verschieben, Geschirre zu reinigen, Fenster zu putzen, während ein fünfzehnjähriger Knabe, das zweite Ebenbild der Mutter, Eimer auf Eimer mit Wasser vom Brunnen in's dritte Stockwerk schleppt und das Holz, das er selbst auf dem Hofe gespalten, in die Küche besorgt. Vor dem Hause aber geht ein gebeugter alter Herr auf und ab. Wer die Potsdamer Straße heute noch beobachtet, dem kann es nicht entgehen, wie da regelmäßig des Morgens, um 8 Uhr herum, bald ein unverkennbarer Geheimrath, bald ein ebenso erkenntlicher Major a. D. auf der Straße erscheint, wie ein Augur nach dem Himmel schaut, das Wetter zu prüfen, auf und ab promenirt, die Zeitungsfrau empfängt, ihr je nachdem die „Voß'sche“ oder die „Germania“ abnimmt, wieder einige Touren macht, dann den Briefträger anredet, die Briefe auf offener Straße liest, von Zeit zu Zeit nach den Fenstern hinaufblickt, um zu sehen, ob die Lüftung vorüber, und dann sich in das Haus wieder zurückzieht. Was soll auch so ein unglücklicher Berliner Miether machen? Er hat zwei oder drei Wohnzimmer, des Abends verwandelt er sie in Schlafzimmer, eines für sich und die Frau, eines für die Söhne und eines für die Töchter, die Tische werden zusammen geklappt, dafür Betten aufgeschlagen, oder vom Sopha die Zeitungen und Bücher abgekramt, um Betten darauf zu packen, mittelst des Bettschirmes werden aus einem Zimmer zwei gemacht; des Morgens verwandelt sich dann die Bühne wieder, die „Versatzstücke,“ um im Theater-Idiom zu reden, werden umgetauscht, es erfolgt der Koulissen-Wechsel und große Lüftung, während welcher Papa auf der Straße promenirt und Audienzen ertheilt, nämlich der Zeitungsfrau und dem Briefträger.

Mit einem Seufzer, der Sehnsucht nach Canthin ausdrücken mochte, wo es noch besondere Schlafzimmer gab, schaute Herr v. Malzan wiederholentlich nach seiner Wohnung hinauf, die Fenster standen immer noch offen. Auch blieb die „Germania“ recht lange aus, ebenso wie der noch ungeduldiger gerade heute erwartete Briefträger.

Inzwischen war sein Töchterchen beschäftigt, ein über dem Schlafsopha hängendes Bildchen, eine mittelmäßige Lithographie, etwas frisch aufzuputzen, den Rahmen sammt der Scheibe.

„Du solltest das Bild lieber ganz abnehmen und verstecken,“ sagte Frau v. Malzan zu ihrer Tochter. „Das Andenken an Canthin wühlt schon so blutig in unserm Innern herum, daß wir besser thun, Alles fern zu halten, was die Vergangenheit uns fortwährend vorführt . . . .“

„Du weißt doch aber, Mama,“ sagte Clärchen, „das Väterchen nicht davon lassen will . . . . Mir ist das Bild auch schrecklich . . . . Ach, dieses Fenster, das war einst das meines Zimmers . . .“

„Und da wohnte Herr Schumann,“ fiel Willy ein, sich seines guten Lehrers erinnernd.

Clärchen trocknete sich eine Thräne. „Dies schattige, düstere Buchenallee“ — diese Worte sprach sie nicht so laut, sondern mehr innerlich — „wie oft bin ich da glücklich entlang gewandelt und habe ausgeschaut — glücklich? Nicht immer!“

Jetzt trat Herr v. Malzan ein, mit der „Germania“ und mit Briefen in der Hand. Frau v. Malzan, Clärchen, Willy stürzten auf ihn zu. „Hat Gebhard geschrieben?“

„Einen langen, langen Brief. Alles steht gut. — Sein Regiments-Kommandeur hat auch geschrieben, eine Karte, er gratulirt zum eisernen Kreuze —“

„Gebhard hat das eiserne Kreuz erhalten?“

„Gewiß, Kinder.“

„Oh der Brave.“

Es herrschte freudigste Aufregung in der Familie Malzan. Wenn schon jedes Lebenszeichen Gebhards, d. h. jeder Brief, der von seiner Hand anlangte, bejubelt wurde, so mußte wohl die Meldung von der Auszeichnung, die sein Muth vor dem Feinde ihm eingebracht, die Freude noch verdoppeln. Der alte Papa hatte kaum Zeit, Hut und Regenschirm abzulegen. So sehr wurde er von den Seinen bestürmt, den langen Brief vorzulesen, damit der Inhalt von Allen zu gleicher Zeit verschlungen würde. Stehend las er, während die Frau Baronin auf dem Schlafsopha Platz nahm, Clärchen und Willy aber sich vor dem Vater postirten. Der Brief erzählte von der Ankunft vor Paris, von dem ersten Treffen auf den Höhen von Sceaux am 19. September gegen Vinoy, von dem Einzuge und der Einkasernirung in Versailles, von wo das Bataillon, bei dem Gebhard stand, auf Vorposten, nach Garches unterhalb des Mont Valérien marschirt war. Von da war der Brief datirt, der ferner meldete: „Diesen Morgen gab es eine Festlichkeit, die Vertheilung der ersten, an das Regiment gelangten eisernen Kreuze, zu welcher der Mont Valérien seine Brummstimme lauter als die Tage zuvor ertönen ließ. Von meiner Kompagnie sind zwei Offiziere dekorirt worden, außer mir Premier-Lieutenant von Rosenberg, der für den Hauptmann, den wir krank in Epernay zurückgelassen haben, die Kompagnie führt —“

Börsen-Berichte.

Stettin, 30 April. Wetter bedeckt. Temp. + 8° R. Barom. 28" 5"'. Wind SW.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. feine 216—221, Mittelsorten 205—212, weißer feiner 216—222, geringer 182—195, per Frühjah 218,5—217,5—218 bez., per Mai-Juni 218,5—2[illegible]7,5 bez. u. Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 215 Gd., per September-Oktober 208 bez.

Roggen matt. per 1000 Klgr. loko inl. 204—207, per Frühjahr 20[illegible] bez., per April-Mai 205 bez., per Mai-Juni 202 bez., per Juni-Juni 195,5—194,5 bez., per Juli-August [illegible]83 Bf., per September-Oktober 173 Bf.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm 153—163.

Mais per 1000 Klgr. loko amer. 142—144 bez.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 250 nom., per September-Oktober 260 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 54 Bf., per April-Mai 52,5 Bf., per September-Oktober 54,75 Bf.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,3 bez., mit Faß 54,1 bez., per Frühjahr 54,8 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 55,1 Bf., per Juli-August [illegible] bez. u. Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,3 tr. bez.

Landmarkt.

W. 216—2[illegible]5, R. 212—216, G. 150—168, H 160—170, E. 185—198, Kart. 38—45, Heu 3,50—4, Stroh 42—45.

Termine vom 2. bis 7. Mai.

In Subhastationssachen

6. A.-G. Anklam. Das der Wittwe Fr. Köller, geb. Reichert, geh., in Anklam, Peendamm, Hinterstraße 47, bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das dem Schuhmachermeister Aug. Weinzowsky geh., in Zarnikow bel Grundst.

In Konkurssachen:

4. A.-G. Stettin. Prüf.-Term.: Brauereibes. Wilh. Wolff hierselbst.
A.-G. Kirin. Prüf.-Term.: Kaufmann Carl Marotz daselbst.
A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufmann Carl Emil Beyer, in Firma Jul. Ferd. Groth Nachfl., hierselbst.
Vergl.-Term.: Bierverleger Franz Plath hiers.
6. A.-G. Stettin: Erster Termin: Fabrikbesitzer R. Dupont, in Firma Carl Siegert, hierselbst.

„Also Fritz v. Rosenberg auch —" unterbrach hier die Frau Baronin den Vorleser — „Da wollen wir doch ja heute noch ein Gratulationsschreiben abgehen lassen. Ach, was wird die alte Freifrau sich freuen, meine gute Freundin, Gertrud v. Rosenberg-Lypinski, geborene Gräfin v. Reinersdorf-Paczenski-Tenczin —"

Ehe die Baronin zu Ende, hatte der Baron schon fortgefahren: „Auf die 11. Kompagnie sind auch zwei Kreuze gefallen, auf den Hauptmann Graf v. Reventlow, und den Reserve-Lieutenant Schumann. —"

„Schumann!" riefen wie aus einem Munde Willy und Klärchen.

„Lies weiter," warf die Baronin ein.

„Außer den Offizieren sind bei meiner Kompagnie zwei Unteroffiziere und drei Gemeine —"

„Doch nicht mit demselben eisernen Kreuz?" fiel die Baronin wieder ein.

„Liebe Frau, die Urkunde vom 11. Juli sagt: Das eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges oder Standes verliehen werden."

Frau v. Malzan schüttelte den Kopf, Herr v. Malzan fuhr fort:

„Bei der 12. Kompagnie sind nur ein Unteroffizier und zwei Gemeine ausgezeichnet worden, die Namen der Gemeinen werden Euch nicht interessiren, der Unteroffizier aber ist Isidor Saal—"

Weiter kam der Vorleser nicht. Die Ueberraschung band ihm die Zunge. Die Frau Baronin aber war vom Sopha aufgestanden und nahm dem Baron den Brief aus den Händen, wie um sich mit eigen Augen von dem Inhalte zu überzeugen, und las dann den Brief für sich zu Ende. Der Baron fand jetzt erst Zeit, sich zu setzen, um die „Germania" zu überfliegen.

Willy suchte auf einer Landkarte den Mont Valérien.

Klärchen blickte träumerisch nach dem Bilde von Canthin mit den Fenstern ihres ehemaligen Zimmers, der Schulstube 2c. 2c.

Die Frau Mama war mit dem Brieflesen zu Ende und ging im Zimmer auf und ab.

„Ich begreife nicht, daß der König für die Gemeinen und Unteroffiziere nicht einen besondern Orden —"

Der Baron erwiderte auf diese Worte nichts; er war in die „Germania" vertieft.

„Mutter, siehe, hier liegt der Mont Valérien, und da ist Garches, von wo Gebhard geschrieben bei klirrenden Fensterscheiben. Ich möchte den Mont Valérien wohl einmal brummen hören."

Die Baronin erwiderte auf diese Worte nichts; sie war in ihre Reflexionen vertieft. „Es ist doch wohl genug", sagte sie vor sich hin, „wenn zwischen bürgerlichen und adligen Offizieren kein Unterschied gemacht wird — und ein Kruzifix, sollte man bedenken, kann doch nur für Christen sein . . ."

„Aber Frau," erwiederte der Baron, von der „Germania" aufblickend, „das Eiserne Kreuz ist doch kein Kruzifix . . ."

„Ach was, Mann, ein Kreuz ist immer ein Kreuz!" . . . .

Die Stimmung der Familie Malzan wollte sich an diesem Tage nicht wieder aufklären. Die Baronin ärgerte sich über die Profanirung des Kreuzes, bei Klärchen war mehr denn je eine schwermüthige Erinnerung an ihre Schulzeit wach, der Baron aber gedachte sorgenvoll — des Ersten des Quartals! Drei Monat hatte die Familie die Wohnung inne, und alle Hoffnungen, von irgend einer Seite bis zum verhängnißvollen Ersten, dem Erntetage der Berliner Wirthe, dem Schreckenstage so vieler Miether, das Geld für den fälligen Miethzins aufzutreiben, waren fehlgeschlagen, alle Kreditgesuche an Freunde aus alter Zeit, alle Suppliken an hohe Gönner bis zu Prinzen und Prinzessinnen hinauf erfolglos geblieben.

Gegen Abend nahm der Baron seine Gemahlin bei Seite. „Dich quält den ganzen Tag das Eiserne Kreuz, Du solltest lieber an die fällige Miethe denken." Die Frau Baronin liebte solche Gespräche nicht in Gegenwart der Kinder. Diese wurden fortgeschickt. Dann sagte sie ruhig: „Lieber Mann, dafür ist gesorgt; Du nimmst den letzten Rest meines Schmuckes, das Halsband mit dem Kreuz . . . sind die Armbänder, die Ringe mit den Smaragden, die Ohrgehänge, der Remontoir mit der Kette fort, so darf uns auch das Fahrenlassen des letzten Stückes nicht schwer fallen."

Die Frau Baronin sprach diese Worte mit einem Tone, der würdevolle Entsagung, der die durch die Verhältnisse gewonnene Geringschätzung alles Mammons ausdrückte. Es war das ihre starke Seite, ganz zum Unterschiede von ihrem Mann, dem der Besitz mehr war, als Stammbaum und Wappenschild, während er gerade sich und die Seinen, wenn nicht durch seine Lebensweise, so doch durch seine Operationen, um allen Besitz, um den Stammsitz seines Geschlechtes, um die Mitgift seiner Frau gebracht hatte. Nachdem das Alles verloren, hielt er sich nur noch durch den Traum von Wiedererwerbung alles Verlorenen aufrecht.

(Fortsetzung folgt.)